



© 2019 Nationaltheater Mannheim, 20. Internationale Schillertage
2019, Intendant Schauspiel: Christian Holtzhauer, Geschäftsführender
Intendant: Marc Stefan Sickel, Redaktion: Juliane Hendes,
Mitarbeit: Gesine Allmann, Vivien Früh, Randi Günemann, Alexandra
Reich, Julia Reiß, Franziska Wolf

© 2019 Verlag Das Wunderhorn GmbH
Rohrbacher Straße 18 D - 69115 Heidelberg
www.wunderhorn.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert werden oder unter
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Gestaltung & Satz: Leonard Keidel
Druck: NINO Druck GmbH, Neustadt/Weinstraße
ISBN: 978-3-88423-611-6



Immer noch Barbaren?

**Neue Briefe
»Über die ästhetische Erziehung
des Menschen«,
inspiriert von Friedrich Schiller**

Herausgegeben von
Christian Holtzhauer und Juliane Hendes
für die 20. Internationalen Schillertage 2019
am Nationaltheater Mannheim

Wunderhorn

Editorial 6

Siebter Brief
Elnathan John 50

Prolog
Karlheinz Lüdeking 9

Achter Brief
Cécile Wajsbrot 55

Erster Brief
Enis Maci 23

Neunter Brief
Kathrin Röggla 61

Zweiter Brief
Lars Brandt 27

Zehnter Brief
Eckhart Nickel 66

Dritter Brief
Pat To Yan 32

Elfter Brief
Priya Basil 70

Vierter Brief
Jagoda Marinić 37

Zwölfter Brief
Lukas Rietzschel 76

Fünfter Brief
Philipp Stadelmaier 41

Dreizehnter Brief
Alhierd Bacharevič 80

Sechster Brief
John Jordan 45

Vierzehnter Brief
Kristof Magnusson 86

Fünftehnter Brief
Olga Grjasnowa 89

Zweiundzwanzigster Brief
Fiston Mwanza Mujila 118

Sechzehnter Brief
Özlem Özgöl Dündar 93

Dreiundzwanzigster Brief
Anja Hilling 122

Siebzehnter Brief
Philipp Löhle 96

Vierundzwanzigster Brief
Maya Arad Yasur 128

Achtzehnter Brief
Nino Haratischwili 100

Fünfundzwanzigster Brief
Aya Cissoko 135

Neunzehnter Brief
Wolfram Lotz 105

Sechszundzwanzigster Brief
Necati Öziri 139

Zwanzigster Brief
Nora Gomringer 110

Siebenundzwanzigster Brief
A.L. Kennedy 144

Einundzwanzigster Brief
Ahlam 114

Danksagung 155

Die Verwendung geschlechtergerechter Sprache wurde den Autor*innen überlassen, ebenso die Wahl der alten oder neuen Rechtschreibung.

Die Schillerzitate sind entnommen aus »Schillers Sämtliche Werke, Vollständig in vier Bänden, Vierter Band«, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung (1879).

Wozu Kunst?

Neue Briefe

»Über die ästhetische Erziehung des Menschen«,
inspiriert von Friedrich Schiller

Was ist das eigentlich, das Schöne? Welche Wirkung hat die Kunst auf die Entwicklung des Menschen – wenn nicht gar der Menschheit? Wozu überhaupt Kunst? Mit diesen (und vielen anderen) Fragestellungen dürfen, können und müssen sich Künstler*innen immer wieder auseinandersetzen.

Auch Friedrich Schiller führte diese Auseinandersetzung mit der Kunst und der eigenen Rolle als Künstler in seiner berühmten Schrift »Über die ästhetische Erziehung des Menschen, in einer Reihe von Briefen«, entstanden in den Jahren 1793 bis 1795 unter dem Eindruck der Gewaltexzesse in Folge der Französischen Revolution. Schiller hatte die Revolution zunächst euphorisch begrüßt, hoffte er doch, dass sich in ihrem Zuge die Ideale der Aufklärung europaweit durchsetzen ließen. Doch statt in Frieden gemeinsam an einer demokratischen Gesellschaftsform zu arbeiten, setzte die neu gewonnene Freiheit die niedrigsten Instinkte in Schillers Zeitgenossen frei. Offensichtlich war der Mensch noch nicht reif fürs Freisein. Die Kunst, so Schillers Hoffnung, sollte den Menschen durch die »Veredelung« seines Charakters zur Freiheit befähigen.

»Woran liegt es, dass wir noch immer Barbaren sind?« fragt Schiller im neunten Brief. Einige der schlimmsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte waren da noch gar nicht geschehen. Heute sind es rassistische und nationalistische Ideologien, religiöse Fundamentalismen und ein rücksichtsloser Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen, die unsere Freiheit und unsere liberale Gesellschaftsordnung bedrohen. Sind wir immer noch Barbaren, unbegabt zur

Vernunft und unfähig, als Gesellschaft frei zu sein? Was ist in dieser Situation die Aufgabe von Kunst?

Anlässlich der 20. Ausgabe der Internationalen Schillertage, die sich seit 1978 zu überprüfen vornehmen, was an Schillers Werk und Gedankenwelt für unsere Gegenwart noch von Bedeutung ist, bat das Nationaltheater Mannheim Anfang 2019 siebenundzwanzig internationale Autor*innen, Schillers kulturenthropologische Auseinandersetzung mit der Ästhetik und dem Nutzen der Kunst für unsere Zeit fortzuschreiben. Eine Autorin, ein Autor – ein Brief.

Die ungemein positiven Rückmeldungen auf unsere Anfrage zeugen von dem Wunsch der hier versammelten Autor*innen, sich über die Wirkungsmöglichkeiten der eigenen Kunst und über den eigenen Platz in der Gesellschaft zu verständigen. Entstanden ist eine Sammlung höchst unterschiedlicher politischer und ästhetischer Stellungnahmen, Aufrufe, Gedankenspiele, Hoffnungen und Manifeste, die sich sowohl Schillers Briefen als auch unserer Zeit aus vielen verschiedenen Blickwinkeln nähern. Eine Zusammenstellung, die eine Ahnung davon gibt, welche Bedeutung Kunst heute haben kann und haben sollte.

Den Autor*innen danken wir für ihre Bereitschaft, sich auf unsere Idee einzulassen und für ihre überaus inspirierenden Beiträge. Bei Karlheinz Lüdeking bedanken wir uns für die historische und kunstphilosophische Einordnung von Schillers Briefen. Herzlicher Dank gilt den Unterstützer*innen des Projekts, insbesondere der Wüstenrot Stiftung sowie dem Team der 20. Internationalen Schillertage und den Mitarbeiter*innen des Wunderhorn Verlags Heidelberg.

Mannheim, Mai 2019

Christian Holtzhauer, Juliane Hendes

Karlheinz Lüdeking

Prolog

(Ein beherzter Versuch, Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung in wenigen Sätzen zusammenzufassen)

1795, drei Jahre, nachdem Friedrich Schiller von der Nationalversammlung in Paris zum Französischen Ehrenbürger ernannt, zwei Jahre, nachdem Louis XVI. auf der Guillotine hingerichtet, und ein Jahr, nachdem Robespierre dasselbe Schicksal zuteilwurde, publizierte der – mittlerweile von der Revolution arg enttäuschte – Dichter seine (auch nach seiner eigenen Ansicht) wichtigste philosophische Abhandlung. Sie trägt den Titel »Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reyhe von Briefen«. Ursprünglich hatte Schiller die darin enthaltenen Überlegungen tatsächlich in mehreren Briefen niedergelegt, die er einem adeligen Mäzen zum Dank für dessen finanzielle Unterstützung sandte. Aus der privaten Korrespondenz entwickelte sich jedoch alsbald eine umfangreiche, für die breite Öffentlichkeit gedachte Abhandlung. Darin hat der Dichter seine Auffassungen über die politische Bedeutsamkeit des Schönen und der Kunst abschließend zusammengefasst. Ein Jahr später erschien zwar noch der Aufsatz »Ueber naive und sentimentalische Dichtung«, doch darin geht es um ein vergleichsweise begrenztes Problem. Die große, aufs Ganze gehende Ambition ist darin nicht länger zu spüren. Sein Plädoyer für die »ästhetische Erziehung« trägt Schiller dagegen noch mit den leuchtenden Augen und dem heißen Atem des Propheten vor, der die Menschheit aufrütteln will, um sie vor dem drohenden Untergang zu retten.

Das alles liegt mittlerweile über zweihundert Jahre zurück. Schon deshalb dürfte uns die Lektüre seines Mani-

festes eigentlich nicht mehr in erhöhte Alarmbereitschaft versetzen. Tatsächlich hat der Text aber immer noch eine erstaunliche Aktualität. Viele glauben, die darin identifizierten Probleme seien weiterhin ungelöst, und manche sind sogar überzeugt, dass Schiller geeignete Mittel zu ihrer Lösung vorgeschlagen hat. Sein Text ist uns, mit anderen Worten, noch nicht historisch geworden.

Gerade deshalb könnte es hilfreich sein, den Gedanken-gang seiner Abhandlung einmal so zu rekapitulieren, wie ein Archivar den Inhalt einer alten Urkunde wiedergeben würde. Im Folgenden wird deshalb ein Versuch unternommen, die Thesen der siebenundzwanzig Briefe in ebenso vielen Absätzen möglichst kurz und lapidar zusammenzufassen. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass es dem Verständnis dienen könnte, wenn man zunächst einmal auf jeden Kommentar verzichtet und in der trockenen Diktion des unbeteiligten Buchhalters lediglich protokolliert, worum es in dem vorliegenden Dokument eigentlich geht. Konjunktiv und indirekte Rede sind dabei entbehrlich. Alles wird so formuliert, als hätte man dem Text, wie es (besonders in französischen Publikationen) auch heute noch gelegentlich vorkommt, eine knappe Inhaltsangabe beigegeben.

Erster Brief

Die hier vertretene Theorie des Schönen und der Kunst beruht auf der Philosophie von Immanuel Kant, geht aber über diese hinaus.

Zweiter Brief

Wer sich mit der Philosophie des Schönen beschäftigt, drückt sich anscheinend um die viel dringlicheren Fragen der Politik. Tatsächlich trifft das aber nicht zu. Seit 1789 ist die fundamentale politische Forderung die nach der Freiheit aller Menschen. Freiheit ist jedoch nur vermittels von Schönheit